

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2012)

Heft: 20

Vorwort: Editorial

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frage nach der Relevanz in der Architektur ist eine gleichermaßen jugendliche wie existenzielle Frage. Sie zu stellen öffnet Fässer ohne Boden und führt zu unerwarteten Antworten. So bleibt sie immer aktuell. Heute drängt sie sich uns förmlich auf, angesichts der globalen Aufbruchstimmung und der gleichzeitig so paradoxen Kontinuität der hiesigen Architektur.

Zusätzlich zu dieser Diskrepanz sehen sich Architekturschaffende zunehmend genötigt, ihre Rolle im Bauprozess und nicht zuletzt in der Gesellschaft zu verteidigen. Passt es noch zusammen, das Selbstbild der Architekturschaffenden und das Fremdbild von Externen? Die Korrelation ist in Bewegung, so viel steht fest. Deswegen kommen in <trans20> beide Seiten gleichberechtigt zur Sprache, um dem Für und Wider Raum zu geben und die neue Schnittmenge aufzuspüren. «Wo stehen wir? ...und überhaupt!» fragte Werner Oechslin in <trans18>. Was ist unsere Relevanz, wie bleiben wir relevant, wie werden wir relevanter? Diese Frage, gleichsam die grundsätzliche Frage nach der Zukunft unserer Profession lässt uns nicht los; sie pendelt zwischen Skepsis und Optimismus.

«The architect is no longer a miracle worker» resümiert Eli Hatleskog nicht ohne Melancholie. Ihr Projektbeschrieb kennt keine Stars, sondern findet im Kleinen Wirkungsgrade für Architekten. Im angelsächsischen Raum existiert bereits ein neues Architektenbild, welches den unantastbaren Generalisten abgelöst hat. «One remains sceptical about the possibility that architects will ever fill a role other than that of peripheral consultants.» (Nancy Ottaviano, Sandra Parvu) Trotz grosser Visionen werden Architekten von potenten Akteuren aus dem Entscheidungsprozess verdrängt. Tom Ruffli verweist auf die Tendenz, dass «der Übergang des Architekten zum Koordinator unumgänglich [ist], ob gewollt oder ungewollt.» Investoren, Generalunternehmen und strikte Bauvorschriften als Mahlsteine, zwischen denen die Architekten zerrieben werden?

Zur Stärkung ihrer Position schliessen sich Architekten zunehmend in Netzwerken zusammen. «Oft [geht] es nicht mehr nur um die Qualität der Architekturen, sondern die legitimierende Macht des Netzwerks dahinter.» (Laurent Stalder) Und trotzdem: An einem Podium der Wirtschaftselite an der Hochschule St. Gallen vergangenen Jahres wurde der Architektur attestiert, sie werde zum Exportgut Nummer eins der Schweiz. Architektur als Produkt auch bei Marcel Scherrer: «Gestaltung sollte Kür sein, wenn das Pflichtprogramm

sorgfältig und professionell durchgeführt ist: Die richtige Lage mit dem adäquaten Produkt in einem frühen Zeitpunkt zu besetzen.»

Den vermeintlichen Bedeutungsverlust auf externe Einflüsse zu schieben wäre falsch. «Seit den 1960er Jahren praktizieren wir Architektur gewissermassen im Alleingang.» Stefan Kurath verweist auf die Entfremdung vom Alltagsleben und die daraus resultierende Sinnentleerung. Ist die Architektur zur Hochkultur, zum Objekt der Avantgarde geworden, mit der Mitmenschen wie der Rapper Greis («Ich bin ein Kind der Populärkultur.») nichts mehr anfangen können?

«Ich baue meine Texte nicht für andere Schreiber, sondern für Leser und Zuhörer.» Darin sieht die Texterin Marguerite Meier den Sinn ihrer Arbeit. Für die Architektur bedeutet dies, dem Menschen auf Augenhöhe zu begegnen. «Architektur und Städtebau erhalten Relevanz, wenn wir es schaffen, mit dem Leben der Menschen etwas zu tun zu haben.» (Vittorio Lampugnani).

Eine Ästhetik des Konsums scheint ihre Entsprechung in auf einen Blick erfassbaren Räumen gefunden zu haben, weswegen Elvira Reggiani eine neue Richtung, einen Stil erahnt: «We are experiencing the emergence of a new architecture that could be called neo-romantic.» Nicht im Sinne einer Nostalgie, denn «eine Kultur, die das Immergleiche wiederholt, endet, besonders in einer sich ändernden Umwelt, in der Sackgasse.» (Philip Loskant)

Eine junge Generation von Architektinnen und Architekten befindet sich heute nicht etwa in einer Revolution, um die vormals unantastbaren Positionen ihrer Architektenstars zu überwinden. Vielmehr bleibt relevant, wer persönliche, unscheinbare Wege einschlägt, ohne Sicherheiten oder Erfolgsgarantien. «Utopisch denkende Architekten sind aufgefordert, sich auch auf diejenigen Bauaufgaben einzulassen, bei denen von vorne herein klar ist, dass sie in keiner Zeitschrift abgedruckt werden.» (BHSF)

Neue Stimmen werden laut und persönliche Positionen bezogen, wenn es um die Auseinandersetzung mit Relevanz in der Architektur geht – die eine Antwort gibt es nicht. Mal provokativ: «One should leave the profession. Abstain oneself from building altogether – and possibly even turn against it.» (Florian Idenburg) Mal optimistisch nach vorne blickend: «Erneut denken zu lernen, dass eine andere Welt möglich ist.» (BHSF) Obwohl das Ziel vage bleibt, lohnt es sich, danach zu streben.

«Also gut, ich habe keine Beweise, keine Anknüpfungspunkte, alles ist reine Spekulation.» So stürzt sich Stephan Becker in seine Argumentation und befreit sich von rationalen Zwängen. Dieser Mut findet sich auch in den Manifesten, die Studierende der ETH verfasst haben: «Wir hassen die Wettbewerbsarchitektur und ihre Opportunisten. Wir wollen das Wahre, das Radikale, das Menschliche, das Kaputte, das Poetische. Experimente.»

Architekten müssen heute über den Tellerrand blicken, mit verwandten und neuen Disziplinen zusammenarbeiten, aus Stereotypen ausbrechen. Denn, wie Nina Villiger und Andrea Schregenberger in ihren erfrischenden Porträts von Persönlichkeiten mit Architekturstudium aufzeigen, müssen Gelegenheiten und Chancen wahrgenommen werden, wie sie kommen.

«Architektur, die erste der Künste, diese exemplarische Abstraktion des Werdens, dieses Schaffens des Seins, demgemäss die Sterblichen sind.» (Stephen Griek)

«Das Schaffen des Seins» stellt vielleicht die ursprüngliche und damit grundsätzliche Relevanz von Architektur dar. Das Individuum und die Gesellschaft benötigen immer ihren jeweiligen Raum. Jede Zeit findet hierfür ihre Form. «Relevanz» ist sinngemäss die Eigenschaft, in einem bestimmten Zusammenhang wichtig und bedeutsam zu sein. Dieser Zusammenhang ist zeitabhängig und im steten Wandel – so auch die Relevanz der Architektur und der Architektinnen und Architekten.

The question of relevance in architecture is as naïve as it is existential. Asking it opens up a bottomless pit yet likewise provokes responses that no-one had considered possible. In light of the major global changes taking place and the apparently paradoxical continuity of local architecture, we feel obliged to deal with this question.

In addition to this discrepancy, architects increasingly see themselves forced to defend their position in the building process as well as in society as a whole. Does the way architects view themselves fit with the way people outside the trade view them? It is clear that the correlation is in flux. This is why <trans20> provides an equal opportunity for both sides to express pros and cons in order to establish a common ground. «Where do we stand? ... and so what!» demanded Werner Oechslin in <trans18>. What makes us relevant, how do we stay relevant, how can we become more relevant? These questions, which essentially address the future of our profession, have preoccupied us; the answers oscillate between scepticism and optimism.

«The architect is no longer a miracle worker» sums up Eli Hatleskog, not without a touch of melancholy. Her project description does not include any stars, but rather seeks a degree of effectiveness for architects on a small scale. In the Anglo-Saxon world, a new understanding of the architect has replaced that of the untouchable generalist. «One remains sceptical about the possibility that architects will ever fill a role other than that of peripheral consultants.» (Nancy Ottaviano, Sandra Parvu) Architects, who despite their grand visions are being squeezed out of the decision process by powerful stakeholders. Tom Rüfli points out that there is an unavoidable tendency for architects to become coordinators, whether willingly or not. Are investors, general contractors and strict building codes the grinding stones that architects are caught between?

To strengthen their position, architects are increasingly joining together to form networks. It is often no longer about the quality of the architecture but about the legitimising power of the network behind it, according to Laurent Stalder. Nevertheless: at a podium discussion with business leaders at St. Gallen University, architecture was credited with becoming the primary export of Switzerland. Architecture as a product is also what Marcel Scherrer has in mind when he states that design should be considered the polish once the compulsory elements are conscientiously and professionally carried out: filling the right location with a suitable product at an early stage.

It would be wrong to blame external influences for the apparent loss of significance. Stefan Kurath refers to the alienation of architecture from everyday life and the resulting depletion of meaning when he says that architects have essentially been operating in isolation since the 1960s. Has architecture become such high culture, or so avant-garde, that fellow citizens like the rapper Greis (a child of popular culture) can no longer relate to it?

Constructing texts not for other writers but for readers and listeners is how the writer Marguerite Meier understands the point of her work. For architecture, this means being on equal terms with its public. Architecture and urban planning are relevant when they manage to have something to do with people's lives, as Vittorio Lampugnani says.

An aesthetic of our consumer society seems to have found its realisation in spaces that are comprehensible at first glance, which is why Elvira Reggiani presages a new direction, a new style: «We are experiencing the emergence of a new architecture that could be called neo-romantic.» But not in the sense of nostalgia since, as Philip Loskant claims, a culture that repeatedly replicates goes nowhere, especially in a changing world.

The new generation of architects is not taking part in a revolution to transcend the previously sacrosanct positions of star architects. Instead, those who are pursuing their individual, unobtrusive paths without security or guarantees of success are the ones who remain relevant. As BHSF put it, utopian-thinking architects are encouraged to engage with projects even if it is clear from the start that they will not be portrayed in glossy magazines.

New voices are being raised and personal positions taken to define the relevance of architecture, since there is no single answer. At times the answer is provocative: «One should leave the profession. Abstain oneself from building altogether – and possibly even turn against it.» (Florian Idenburg) At times it is optimistically forward-looking, like BHSF calling for architects to dare to believe that another world is possible. Although the goal is unclear, it is worth striving for.

With no evidence, no set approach, only with pure speculation is how Stephan Becker begins his argument and frees himself of all rational justification. This courage is also found in the very intimate manifestos drafted by ETH students:

they hate competitions' architecture and opportunists. They want truth, radicalism, humanity, brokenness, poetry. Experiments.

Architects now have to look beyond their own borders, work with related and new disciplines, and break with stereotypes. As Nina Villiger and Andrea Schregenberger demonstrate with their refreshing portraits of people who studied architecture, opportunities and chances have to be seized as they arise.

Stephen Griek suggests that architecture is the first among the arts, an exemplary abstraction of becoming, a creation of being, and consequently non-eternal.

«The creation of being» perhaps represents the original and thus fundamental relevance of architecture. The individual and society always need their own space. Every period finds its particular form. «Relevance» corresponds to the capacity of being important and significant in a certain context. This context is temporally-dependent and constantly changing – as is the relevance of architecture and architects.

IMPRESSUM

trans ist eine Publikationsreihe des Fachvereins der Architekturstudierenden am Departement Architektur der ETH Zürich.

HERAUSGEBER

transRedaktion, ETH Zürich
HIL D 32
8093 Zürich
tel. +41 44 633 27 61
trans@arch.ethz.ch
<http://www.trans.ethz.ch>

REDAKTION

Siham Balutsch, Viviane Ehrensberger,
Steffen Hägele, Yvonne Michel

BEITRÄGE

Stephan Becker, Roger Boltshauser, Benedikt Boucsein, Hans Danuser, Sebastian Ernst, Christoph Franz, Greis, Stephen Griek, Kathrin Haltiner, Nikolaus Hamburger, Eli Hatleskog, Anna Hilti, Stefan Hoenerloh, Axel Humpert, Florian Idenburg, Markus Jung, Antigoni Katsakou, Christian Kerez, Simon Knaus, Stephan Kurath, Vittorio Magnago Lampugnani, Philip Loskant, Michael Meier, Marguerite Meyer, Nancy Ottaviano, Dario Pfammatter, Sandra Parvu, Palle Petersen, Elvira Reggiani, Tim Rieniets, Wiebke Rösler, Tom Rüfli, Marcel Scherrer, Christian Schmid, Andrea Schregenberger, Tim Seidel, Regula Stämpfli, Laurent Stalder, Tobias Tommila, Nina Villiger, Gerlinde Zuber

LEKTORAT

transRedaktion, Milena Brasi, Julia Minnig

ÜBERSETZUNG EDITORIAL

Maureen Ehrensberger-Dow

GESTALTUNG UND SATZ

transRedaktion mit Samuel Bänziger,
Bänziger Hug, www.bänziger-hug.com

DRUCKEREI

Rüesch Druck, Rheineck

AUFLAGE

1'500 Exemplare

PAPIERE

Graukarton, mittelglatt, 350 gm²; Munken Print White 2.0, naturweiss, rau, 80 gm²; Magno Satin, gestrichen, 135 gm²

FORMAT

230 x 297 mm

SCHRIFTEN

Akzidenz Grotesk, Akzidenz Grotesk Trans,
Lyon Text (von Christian Schwartz)

DANK

Departement Architektur der ETHZ, architektur!, VSETH, IDC ArchiCAD, Prof. Sacha Menz, Ursula Bein, Zeljko Medved, Prof. Laurent Stalder, Motto Zürich

RECHTE

Für den Inhalt und die Bildrechte der jeweiligen Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Vervielfältigung und Wiedergaben jeglicher Art (grafisch, elektronisch, fotomechanisch usw.), auch in Auszügen, sind nur mit schriftlicher Genehmigung der transRedaktion zulässig. Die Inhalte der Beiträge stellen die Ansicht der Verfasserin oder des Verfassers dar und nicht unbedingt die der transRedaktion.

Alle Rechte vorbehalten

© 2012, transRedaktion

© Texte: bei den Autoren

© Abbildungen: bei den Bildautoren bzw. deren Rechtsnachfolgern

VERTRIEB

gta Verlag, ETH Zürich
HIL E 64.4
8093 Zürich
tel. +41 44 633 24 58
books@gta.arch.ethz.ch
<http://books.gta.arch.ethz.ch>

Bibliografische Information der Deutschen

Nationalbibliothek. Die Deutsche

Nationalbibliothek verzeichnet diese

Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;

detaillierte bibliografische Daten sind im

Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

bis das Gefälle ihr Gefühl ergriff:

Dann füllten sie mit flachern klaren Wasser
die ganze Breite dieses breiten Weges
und trieben Wirbel an den tiefen Stellen;
und spiegelten zum ersten Mal die Ufer
und ferne Vogelrufe —, während hoch
die Sternennächte eines süßen Landes
in Himmel wuchsen, die sich nirgends schlossen.

ORPHEUS. EURYDIKE. HERMES

DAS war der Seelen wunderliches Bergwerk.
Wie stille Silbererze gingen sie
als Adern durch sein Dunkel. Zwischen Wurzeln
entsprang das Blut, das fortgeht zu den Mensochen,
und schwer wie Porphyry sah es aus im Dunkel.
Sonst war nichts Rotes.

Felsen waren da
und wesenlose Wälder. Brücken über Leeres
und jener große graue blinde Teich,
der über seinem fernen Grunde hing
wie Regenhimmel über einer Landschaft.
Und zwischen Wiesen, sauft und voller Langmut,
erschien des einen Weges blasser Streifen,
wie eine lange Bleiche hingelegt.

Und dieses einen Weges kamen sie.

Voran der schlanke Mann im blauen Mantel,
der stumm und ungeduldig vor sich aussah.

Ohne zu kauen fraß sein Schritt den Weg
in großen Bissen; seine Hände hingen
schwer und verschlossen aus dem Fall der Falten
und wußten nicht mehr von der leichten Leiter,
die in die Linke eingewachsen war
wie Rosenranken in den Ast des Ölbaums.
Und seine Sinne waren wie entzweit:

indes der Blick ihm wie ein Hund vorauslief,
umkehrte, kam und immer wieder weit
und wartend an der nächsten Wendung stand, —
blieb sein Gehör wie ein Geruch zurück.

Manchmal erschien es ihm als reichte es
bis an das Gehen jener beiden andern,
die folgen sollten diesen gauzen Aufstieg.

Dann wieder wars nur seines Steigens Nachklang
und seines Mantels Wind was hinter ihm war.

Er aber sagte sich, sie kämen doch;
sagte es laut und hörte sich verhallen.

Sie kämen doch, nur wärens zwei
die furchtbar leise gingen. Dürfte er
sich einmal wenden (wäre das Zurückschaun
nicht die Zersetzung dieses ganzen Werkes,
das erst vollbracht wird), müßte er sie sehen,
die beiden Leisen, die ihm schweigend nachgehn:

Den Gott des Ganges und der weiten Botschaft,
die Reischeube über hellen Augen,
den schlanken Stab herrragend vor dem Leibe

Zwischen Wurzeln entsprang das
Blut, das fortgeht zu den Menschen,
und schwer wie Porphy sah es aus
im Dunkel. Sonst war nichts Rotes.

Nº 01/08

Rainer Maria Rilke, *Die Gedichte*,
Insel Verlag, Frankfurt am Main,
1986, Seiten 488–489.